Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Vorabend-Blatt** zugestellt, während es die Post-Bezieher am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

60. Jahrgang. № 271. Sonnabend, 30. September 1916.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtanschrift: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25241.
Nur für Nachtgespräche: 20011.

Bezugs-Gebühr vierteljährlich in Dresden bei zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 3,25 M., in den Vororten 3,30 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3,30 M. (ohne Bestellgeld). Anzeigen-Preise. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 35 Pf., Vorzugsplätze und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Belegblatt 10 Pf.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Eine rumänische Schlappe in Siebenbürgen.

Abflauen der großen Somme-Schlacht. — Erhöhung der Beute bei Korytnica. — Pressestimmen zur Kanzlerrede. — Lloyd George über Englands Vernichtungswillen gegen Deutschland. — Rücktritt des stellvertretenden preußischen Kriegsministers.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nach der blutigen Abwehr der feindlichen Angriffe am 27. September flaute die Sommeschlacht gestern wesentlich ab. Ein kräftiger englischer Angriff zwischen der Ancre und Courcelette wurde auf seinem Westflügel unter Aufgabe kleiner Grabenteile im Nahkampfe abgeschlagen; er brach nordwestlich und nördlich von Courcelette in unserem Feuer zusammen. Ein schwächerer Angriff bei Eaucourt-l'Abbaye schlug gleichfalls fehl.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern

Abgesehen von einem erfolglosen schwachen russischen Vorstoße nordöstlich von Goduchischki und stellenweise aufgelebter Feuertätigkeit keine Ereignisse.

Die Zahl der am 27. September bei Korytnica gefangenen Russen erhöht sich auf 41 Offiziere, über 3000 Mann, die Beute auf zwei Geschütze, 33 Maschinengewehre.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Die Kämpfe in den Karpathen dauern an. Keine besonderen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Der Widerstand des Feindes im Abschnitte von Hermannstadt ist erlahmt. Die rumänischen Kräfte sind gegen das Gebirge geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
(W. T. B.) Ludendorff.

Ein Aufruf der konservativen Parteileitung.

Der Geschäftsführende Ausschuß der deutsch-konservativen Partei richtet an alle Parteifreunde in dieser ernsten Zeit, in der unser Vaterland, umdroht von Gefahren, alle materiellen und sittlichen Kräfte zusammennehmen muß, um den verzweifelten Ansturm unserer Gegner niederzuwerfen, die dringende Aufforderung, unserer tapfer und heldenmütig kämpfenden Truppen draußen auch im Inlande würdig zu bleiben und deshalb, was nur irgend in unseren Kräften steht, dazu beizutragen, daß die im Gange befindliche fünfte Kriegsanleihe, deren das Land zur Weiterführung und schnellen Beendigung des Krieges bedarf, sich zu einer glänzenden Kundgebung nationaler Bereitwilligkeit gestaltet. Lasse sich niemand durch hier und da auftauchende törichte Einwürfe abhalten, für seine eigene Existenz — denn darum handelt es sich — sein Scherflein darzubringen, so viel er nur kann. Zugleich aber mögen auch unsere, den produktiven Ständen angehörenden Parteifreunde, besonders die auf dem Lande, unter Schaffung entsprechender Organisationen in den Provinzen und in den Wahlkreisen, mit Anspannung aller Kräfte und mit Opfern dazu beitragen, die Ernährungsbedürfnisse in den Städten und in den Kreisen der Konsumenten auch durch freiwillige Lieferung beschlagnahmefreier Materialien zu unterstützen und so gegenüber manchen verhetzenden oder durch sachliche Unkenntnis hervorgerufenen Vorwürfen und Verdächtigungen den Beweis durch die Tat zu erbringen, daß Land und Stadt in dieser Stunde der Gefahr mehr als je zusammengehören und daß wir in Wahrheit ein Volk von Brüdern sind.

Rücktritt des stellvertretenden preußischen Kriegsministers.

Berlin, 29. September. (Amtlich.) Der stellvertretende Kriegsminister v. Wandel hat aus gesundheitlichen Gründen, die ihn schon im Frieden an der Ausübung eines Frontkommandos behinderten, und nachdem er trotzdem in zweijähriger, von großen Erfolgen begleiteter Tätigkeit das arbeitsreiche Amt des stellvertretenden Kriegsministers verwaltet, den Abschied erbeten. Seine Majestät der Kaiser hat demgegenüber dem Gesuch in besonders gnädiger Form entsprochen. Generalleutnant v. Wandel ist unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie à la suite des 1. hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 74, in dem er seine militärische Laufbahn begann, gestellt worden. (W. T. B.)

Berlin. (Eig. Drahtmeld. unseres Berliner Mitarbeiters.) Zum Rücktritt des stellvertretenden Kriegsministers Generalleutnant v. Wandel ist mitzuteilen, daß Herr v. Wandel schon seit längerer Zeit leidend war. Allgemein wird die Energie bewundert, mit er er trotzdem die schwierigen Aufgaben seines Amtes zu lösen vermochte. Sein Rücktritt wird von allen Seiten als ein schmerzlicher Verlust beklagt.

Pressestimmen zur Kanzlerrede.

Die Kanzlerrede findet, ihrem ernsten Grundton entsprechend, ruhige und würdige Zustimmung in der Presse. Wir heben folgendes hervor:

Im „Berl. Lok.-Anz." heißt es: Klar und deutlich hat der Kanzler den grundlegenden Unterschied zwischen den Empfindungen dargelegt, mit denen der Krieg von unseren Feinden gegen uns geführt wird und denen, mit denen wir ihn führen. Wer den Unterschied dieser Beweggründe erfaßt hat, kann nicht im Zweifel darüber sein, wer die Verantwortung für die Fortsetzung dieses Krieges trägt. Im Zusammenhang mit der Schilderung der alle Erwartungen übertreffenden Kräfte, die das deutsche Volk der staunenden Welt offenbart hat, fand der Kanzler ein Wort, für das man ihm im ganzen Reiche Dank wissen wird: Freie Bahn für alle Tüchtigen, das sei die Losung.

Die „Germania" führt aus: Die Kanzlerrede enthielt keine überschwenglichen Fanfaren, sondern ernste Worte voll Wahrheit und voll Kraft.

Die „Kreuzztg." schreibt: Die Rede war verhältnismäßig kurz und legte auch dadurch das Schwergewicht auf die Verhandlungen im Ausschuß. Der Kanzler kennzeichnete mit teilweise sehr scharfen Worten die Eroberungslust und den Vernichtungswillen der Gegner. Er konnte aber zugleich feststellen, daß die Kriegslage keineswegs dazu angetan ist, die Erwartungen der Feinde zu rechtfertigen.

Die „Voss. Ztg." sagt: Mit Recht hat der Reichskanzler hervorgehoben, daß die rumänischen Politiker von Anfang an entschlossen waren, aus ihrem Kriege ein Geschäft zu machen und sich demjenigen zu verkaufen, dem sich endgültig das Kriegsglück zuneigen würde. Sie hätten geglaubt, sich den günstigsten Zeitpunkt dafür aussuchen zu können, aber Rußland habe auf Rumänien gedrückt, und Rumänien mußte zu dem Zeitpunkt losschlagen, der der Entente am genehmsten war.

Die „Tägl. Rundsch." äußert: „Nun kommt das Betonteste dieser Kanzlerrede: „Von England". Wir machten eben darauf aufmerksam, daß in dem Organ der Regierung in diesen Tagen ein neuer, hellerer Ton aufklang, als von England die Rede war, daß auch in der „Norddeutschen" in betonter Weise England als der Feind über alle Feinde gekennzeichnet wurde. Sollte das nicht ein Auftakt gewesen sein zu den heutigen Worten des Kanzlers über England? Ueber England, „den selbstsüchtigsten, hartnäckigsten, erbittertsten Feind". Und nun wie Bekenntnis, die vor Erregung zitternden Worte, daß ein Staatsmann, der sich scheue, „gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg wirklich abkürzende Mittel zu gebrauchen, verdiente gehängt zu werden". Man horcht hoch auf. Welche Folge von Vorstellungen lösen diese Worte an dieser Stelle nicht aus: Unterseebootkrieg, Tirpitz, Bachmann, Behnke, Falkenhayn, Zeppelin, Coßmann, Valentin. Der Reichskanzler spricht von dem Unwillen und der Verachtung, die ihm „die immer wieder verbreitete Behauptung erweckt, als ob nicht gegen jeden Feind jedes irgendwie gebrauchsfähige Mittel angewendet würde". Trotz des starken Tones dieser leidenschaftlich vorgetragenen Worte dürften auch sie nicht glätten, was hier kraus war. Es wird auch danach noch Leute geben, die zwar bedingungslos dies Bekenntnis des Kanzlers zur Anwendung „jedes tauglichen, den Krieg wirklich abkürzenden Mittels" als zu einer unbedingten Notwendigkeit unterschreiben, die aber dennoch in Zweifeln darüber bleiben werden, was alles denn als ein solches wirklich taugliches Mittel zu gelten habe. Diese letzte Zweifelsfrage des Zweifelnden ist ihnen auch nach diesen Kanzlerworten unbeantwortet."

Die „Deutsche Tgsztg." erklärt: „Zutreffend nannte er England unseren selbstsüchtigsten, hartnäckigsten und erbittertsten Feind; und daran schloß er die Wendung, ein Staatsmann, der sich heute scheuen würde, gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg wirklich abkürzende Mittel zu gebrauchen, verdiente gehängt zu werden. Da diese an sich so begrüßenswerten Worte immer noch auslegungsfähig sind, so wissen wir einstweilen nicht, welche Hoffnungen daran geknüpft werden können, und müssen deshalb abwarten, in welchen Taten sie ihre Einlösung finden werden. Welche Auslegung aber der elementare Beifall, der diesen Worten im Hause und auf den Tribünen folgte, ihnen gegeben hat, darüber wird der Reichskanzler schwerlich im Zweifel sein können. Auf die in unmittelbarem Anschluß daran gemachten Aeußerungen des Kanzlers einzugehen, möchten wir uns versagen; darauf, daß er in diesem Zusammenhange von „veralteter Verständigungsneigung" gegenüber England sprach, sei nur kurz hingewiesen."

Der „Reichsbote" urteilt: „Freie Bahn für alle Tüchtigen!" gab er als künftige Losung aus. Das sind hochtönende schöne Worte, die jeder Umgrenzung entbehren und die sich infolgedessen jeder so deuten wird, wie sie ihm passen. Wir halten es für bedenklich, in so allgemeiner Form Zukunftshoffnungen oder Befürchtungen, je nach der Auffassung und Auslegung, zu erwecken. Dazu ist die Zeit doch wohl zu ernst. Mit solchen Zukunftsverheißungen haben wir früher keine guten Erfahrungen gemacht. Sie wecken zu leicht größere Erwartungen, als sich bei bestem Willen erfüllen lassen. Außerdem kann man den Kriegszustand nicht einfach mit dem Friedenszustand in eine Linie setzen. Die hohe nationale Schwungkraft, die im Kriege das ganze Volk beseelt angesichts der ernsten Gefahr für das Vaterland, die auch der Urteilsschwächste deutlich erkennt, läßt in Friedenszeiten oft viel zu wünschen übrig. Denken wir nur einmal zurück an die Tage vom August 1914, wie unser Volk in allen Ständen mit einem Male so über sich selbst hinaus gewachsen war und alle Kleinlichkeit vergaß, die vorher alle großen Regungen erstickt zu haben schien. Was als notwendig und ersprießlich für die Zeiten des Friedens erkannt wird, soll und muß geschehen. Aber das muß entschieden werden im Ausfechten des Meinungskampfes, wenn es wieder Zeit dazu ist. Mit so allgemeinen und vieldeutigen Worten Zukunftserwartungen zu erwecken, die recht weit auseinandergehen können, scheint uns nicht gerade förderlich für den Geist des Burgfriedens. Daß dem Tüchtigen freie Bahn werde, wünscht gewiß jeder im Lande. Aber in der Art, wie es am besten geschehen könnte, werden die Meinungen sehr weit auseinandergehen. Bei diesen dehnbaren Schlußworten fand der Kanzler auch fast nur auf der linken Seite des Hauses Beifall, ein Beweis dafür, wie wenig sie dem Burgfrieden zu dienen geeignet sind."

Die „Berl. B.-Z." schreibt: „Wesentlich eindrucksvoller waren die Ausführungen des Kanzlers über die innerpolitischen Fragen. Sie waren auch politisch wichtiger. Es ist daher um so mehr zu bedauern, daß er die inneren Angelegenheiten des Reiches eigentlich nur streifte. Erwartete man doch besonders hier weitgehende Mitteilungen. Zu den inneren Angelegenheiten kann man ja wohl auch die Unterseeboot-Frage zählen. Es war geschickt von ihm, daß er nach einer Schilderung des englischen Gegners, der unser größter Feind sei, sagte, daß der Staatsmann, der nicht alle Mittel brauche, um diesen Feind zu bekämpfen, gehängt zu werden verdiene. Aber diese Mittel müssen tauglich sein, und der eventuelle Schaden, der durch den uneingeschränkten Gebrauch solcher Mittel angerichtet werden kann, darf nicht größer sein als der davon erzielte Nutzen. Allen verständigen Elementen ist es ja schon längst klar gewesen, daß es keine Gegner des Unterseeboot-Krieges an sich gibt, sondern daß nur die Frage zur Erörterung stand, ob der politische Schaden zum eventuell erreichten Erfolge im Verhältnis steht."

Der „Vorw." läßt sich folgendermaßen aus: „Diese Ausführungen des Reichskanzlers erklären zur Genüge die laue und gemischte Aufnahme seiner Rede. Es war eine Rede, von der die Parteien nicht recht wußten, was sie daraus machen sollten. Ein Programm voller Einschränkungen, Verhaltungen und Widersprüche. Halb Schamade, halb Fanfare. Halb Entgegenkommen, halb schroffe Abweisung. Eine Rede, die nichts Klares, Entscheidendes bringt, sondern alles im Nebel, im Unklaren läßt. Ganz im Stile des Nationalausschusses!"

In einem Stimmungsbild eines Berliner Blattes heißt es: „Die Konservativen sitzen meist mit verschränkten Armen, fast regungslos da und beteiligen sich weder vorher noch nachher an einer Beifallsäußerung. Als er fortfährt den Heldensinn und den Todesmut unserer Brüder und Söhne rühmt, spricht er fast wie ein Seelsorger zur Gemeinde. Es ist ein stark verhaltenes Pathos und ein etwas gleichmäßiger Tonfall, der an dieser Stelle nicht sehr wirksam ist. Auch am Schlusse, bei der kargen Erwähnung der „freien Bahn für alle Tüchtigen" fehlen die starken Akzente. Die Mehrzahl der Abgeordneten auf der linken Seite und im Zentrum spenden, als der Reichskanzler sich niedersetzt, Beifall."

Die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Reichstages lautet: Aussprache über die auswärtige Lage. (W. T. B.)

Volkszählung in Deutschland.

Wie der „Köln. Ztg." von einer dem Kriegsernährungsamte nahestehenden Seite mitgeteilt wird, findet am 1. Dezember im Deutschen Reiche eine Zählung der Bevölkerung statt. Die Ergebnisse der letzten Zählung vom 1. Dezember 1910 sollen dem Vernehmen nach für Verwaltungszwecke nicht mehr genügen.

Lloyd George über Englands Vernichtungswillen gegen Deutschland.

Lloyd George hat einem Vertreter der United Preß of Amerika eine Unterredung gewährt, der ihn nach seiner Ansicht über die jüngsten Friedensgerüchte fragte. Lloyd George antwortete ganz sportsmäßig und sagte: Deutschland hat seine Entscheidung getroffen, daß es mit England kämpfen will, bis einem von beiden der Rest (finish) gegeben worden ist. Wir werden dafür sorgen, daß es befriedigt wird. Der Kampf wird fortdauern bis zur Niederschmetterung (knockout). Die ganze Welt und auch die Neutralen mit den edelsten menschlichen Beweggründen mögen wissen, daß eine Einmischung von Wilson in diesem Abschnitte des Kampfes nicht in Frage kommen kann. Großbritannien hat keine Vermittlung angerufen, als es zum Kampfe nicht vorbereitet war. Es wird jetzt keine dulden, da es dazu bereit ist, bis der preußische Militärdespotismus auf ewig zerstört ist. Keine Träne ist von den Freunden der Deutschen vergossen worden, als Tausende von englischen Bürgern, deren militärische Ausbildung nur wenige Monate gedauert hatte, das Schlachtfeld betraten, um dort niedergemäht, bombardiert oder mit Gas vergiftet zu werden, und diese Leute sind jetzt bis zu Tränen bewegt bei dem Gedanken an das, was kommen wird. Sie haben mit trockenen Augen den ersten Wunden des ungleichen Kampfes zugesehen. Kein Hinschlachten und keine Leiden, die noch kommen können, können schlimmer sein als die Leiden dieser Toten der Alliierten, die das ganze Gewicht der preußischen Kriegsmaschine am Anfang über sich ergehen lassen mußten. In dem englischen Entschluß, den Kampf bis zur völligen Niederwerfung fortzuführen, liegt mehr als das natürliche Verlangen nach Rache. Gegen ihn sprechen die Unmenschlichkeit und die Unbarmherzigkeit des bevorstehenden Kampfes. Diese können aber nicht verglichen werden mit der Grausamkeit, die darin bestünde, den Krieg jetzt zu beenden, solange die Zivilisation (!) von demselben Feinde bedroht bleibt. Wenn wir auch das Ende des Krieges noch nicht sehen, so haben wir doch keinen Zweifel darüber, wie dieses Ende sein wird. — Aber Frankreich, fragte der Korrespondent, ist es ebenso entschlossen, den Kampf bis zu diesem Ende zu führen? Hat es ebenso den Gedanken zu kämpfen, bis die Friedensbedingungen Deutschland diktiert werden können? Auf diese Frage antwortete der Kriegsminister nach einer längeren Pause mit sehr eindringlicher Stimme: Die Welt hat noch nicht gelernt, die Größe und den bewunderungswürdigen Edelmut Frankreichs zu würdigen. Bei den Engländern ist es der Sportsgeist, der das Heer bis zum letzten Augenblick beleben wird. Bei den Franzosen ist es die brennende Vaterlandsliebe, die das Heer bis zum Ziele aufrechterhält, ohne danach zu fragen, wann das Ende kommen soll. — Und Rußland?, fragte der Korrespondent. Rußland wird bis zum Tode kämpfen, unterbrach ihn Lloyd George. Rußland war langsam zu erwecken; aber es wird ebenso langsam in der Beruhigung seines Gefühls gegen die sein, die es zu diesem schweren Kriege gezwungen haben, und es wird